

# Die Staatsschauspieler

Kohl, Kanther, Schäuble oder Überall Abgründe – eine BZ-Umfrage unter Theaterleuten

Claus Peymann, der Intendant des Berliner Ensembles, erklärte zu Anfang seiner ersten Spielzeit, er wolle mit seinen Schauspielern ein „Reiszzahn sein im Berliner Regierungsviertel“. Doch die Vorstellungen, die zur Zeit über die politische Bühne gehen – sind sie nicht jedem noch so bissigen Theater überlegen? Die BZ fragte Theaterleute, was sie zu dem Drama sagen, das Kohl, Kanther, Schäuble uns frei Haus liefern. Übertrifft die Wirklichkeit das Theater, oder ist das der Stoff, von dem das Schauspiel lebt? BZ

Hans J. Ammann, Intendant des Freiburger Theaters

Kein Zweifel, der Bühnenboden ist dünn geworden für einige unserer Staatsschauspieler. Sie treten vorsichtig auf, überall Abgründe, Koffer, Löcher, überall Sätze, Aussagen, Einflüsterungen, Behauptungen, Gegenbehauptungen – der Stoff, aus dem Theater ist. Diesmal geballt. Kein Zweifel, die Theatralisierung der Politik ist eine mediale Wachstumsbranche. Das Duell Kohl – Schäuble hat Shakespeare-Ausmaße, das Duell Schreiber – CDU/CSU Komödienstadtdimensionen.

Der Spielplan des politischen Theaters ist zur Zeit reichhaltig, jeder kommt auf seine Kosten. Die Verzweiflung, das Lachen darüber bleibt unsere Sache und wird immer unsere Sache bleiben: die des Theaters.

Klemens Renoldner, Schauspieldirektor des Freiburger Theaters

Die Aktualität der Zeitungen mit ihren Szenen prominenter Akteure, immer neuer, verblüffender Wendungen der wüsten Handlung ist auf der Bühne nicht einzuholen. Mit Shakespeare oder Ibsen auf die Schwarze-Koffer-Dramatik zu zielen, ist nur sehr bedingt möglich. Natürlich gibt es Korruption als Thema des Theaters. Gerecht würde man dem, was wir zur Zeit erleben, wohl nur mit rablatter Kolportage. Gibt es etwa ein brauchbares Theaterstück über den Watergate-Skandal? Das Theater hält sich da eher an den privaten Surrealismus des Herbert Achternbusch: Du hast keine Chance, aber nutze sie. Das gefällt mir.

Elmar Wittmann aus der Leitung des Freiburger Wallgraben-Theaters

Eine schlechte Komödie erkennt man daran, dass nach ein paar Seiten schon alles vorhersehbar ist und dass das Stück keinen richtigen Schluss hat. Die doch relativ gemäßigte Reaktion der Bevölkerung auf diesen Skandal zeigt eigentlich, dass man – vielleicht unbewusst – schon lange damit gerechnet hat (traurig genug!). Und von einem Schlussstrich kann noch lange keine Rede sein. Es zieht sich und zieht sich, bis überhaupt kein Format mehr zu erkennen ist. Ehrenwort!

Michael Schindhelm, Intendant des Basler Theaters

Es geht nicht um Kohl, Schäuble und Co., es geht um diese alte Bundesrepublik, die sechs Jahre lang mit subversivem Gekicher und Gekreisch vor dem Kanzler auf dem Bauch gelegen hat. Am Ende hat den Mann der Einheit, diese lächer-



**King Kohl und die Theatralisierung deutscher Politik: Stiehlt die Wirklichkeit der Bühne die Show?**

FOTO: DPA

liche Ikone der „freiheitlich-demokratischen Grundordnung“, selbst ein großer Teil seiner Feinde verehrt.

Nun ist der ganze moralische Popanz von der Gnade der späten Geburt und der „Gechichte“ vorbei. Vielleicht kommt zehn Jahre nach der Wende im Osten jetzt die Wende im Westen. Der Abschied von der konsensgesättigten Lach- und Schiefgesellschaft der alten BRD. Vielleicht aber wächst schon wieder Grün-Kohl.

Stefan Bachmann, Schauspielregisseur am Basler Theater

Auch wenn's weh tut, es zuzugeben: Manchmal ist das Leben doch besser als das Theater. Oder anders gesagt: Diese groteske, tragische und auch wieder banale Kohl-Geschichte (also wie sich einer von der Witzfigur zur Ikone mausert und dann wie ein lebendes Denkmal süffisant grinsend im Bundestag sitzt, als ob er ständig sagen würde, „dann zeigt doch IHR mal, was IHR auf der Pflanze

habt, ihr Zwerge“, und wie er schließlich so schmählich abtreten muss) ist hinreißend, ja hochtheatralisch, aber eben nur als Reality-Theater geeignet. Liefere das als Stück auf einer Bühne, würden alle schreien: Das glauben wir nicht, das ist viel zu übertrieben. Außerdem: Wer geht schon 17 Jahre ins Theater?

Friedrich Schirmer, Intendant des Staatstheaters Stuttgart

„Es zeigt allein die Zeit, ob ein Mensch gerecht ist. Um aber einen Verbrecher zu erkennen, brauchst du nur einen einzigen Tag.“ So Kreon in Sophokles' Tragödie „König Ödipus“.

Die Schamlosigkeit, mit der der Schatzmeister der CDU die Gelder von Schwarzkonten als „jüdische Vermächtnisse“ ausgab, würde keinem Komödiendichter einfallen. Alles, was im Theater übertrieben und unglaubwürdig erscheint, wird zur Zeit auf der politischen Bühne gespielt. Mit dem Unterschied: Im Theater kann man nicht lügen, Wahrhaftigkeit lässt sich hier nicht durch Autokratismus außer Kraft setzen.

In Kleists „Der zerbrochene Krug“ ist schon das ganze Personal von heute vorgegeben: Kohl – Dorfrichter Adam, Schäuble – Schreiber Licht, Kanther – Ruprecht, Angela Merkel – Eve, Thierse/Geißler – die beiden teilen sich die Rolle von Gerichtsrat Walter. Und das Personal der jetzigen Regierung sitzt feixend in der ersten Reihe, denn ihre eigenen Skandale (Stichwort Neue Heimat) geraten in Vergessenheit.

„Die Wahrheit gilt auch dann schon, wenn keiner sie erkennt“, formulierte Udo Lindenberg frei nach Ödön von Horváth. Das hält uns am Leben. Jeden, der seine Arbeit in Verantwortung vor dem eigenen Gewissen macht, erfüllt das mit Zuversicht.

Claus Peymann, Intendant des Berliner Ensembles

„Tartuffe“ ist das Stück der Stunde. Oder: Das Ganze ein Alptraum von Thomas Bernhard. Oder: Der Bösewicht im Rollstuhl; Der schöne Prinz von Sayn oder nicht Sayn; die beiden Saubermänner Kohl und Kanther als Dick und Doof und Angela Merkel als Johanna der deutschen politischen Schlachthöfe.

Carl Hegemann, Dramaturg an der Volksbühne Berlin

Ein Theaterstück mit so extremen Abgründen wie das Drama, das derzeit in der Politik über die Bühne geht, fällt mir nicht ein. Ibsens „Gespenster“ oder „Der Volksfeind“ zeigen im Vergleich dazu nur kleine Verfehlungen. Unsere Politiker waschen da einfach mal acht Millionen Mark Schwarzgeld – das ist wirklich nicht schlecht. „Wir leben in einer Waisenkindgesellschaft“ – das Leitmotiv der Volksbühne bewahrheitet sich doch immer wieder.

Ich überlege, ob wir das Stück „Der Spieler“ von Gogol nicht aufführen sollten. Man könnte es in der Lobby des Bundestags inszenieren, mit Zockern statt Politikern und in der stummen Rolle Helmut Kohl. Man nennt es „Die Falschspieler“, und es handelt von Leuten, die angetreten sind, andere übers Ohr zu hauen.

Beck: selbe 2011/00